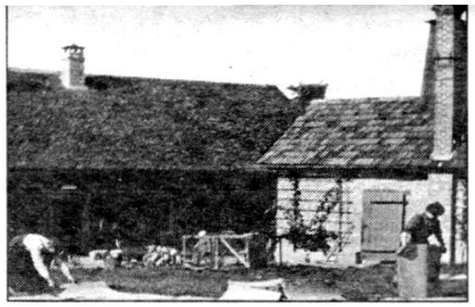
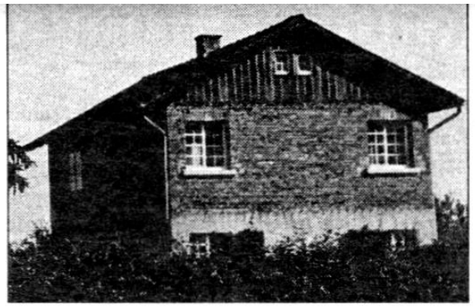


wir hier in Oberstedten (XVII)



Krieg vorbei – Angst noch nicht (I)

Auch bei uns kam es nach der Besatzung zu Übergriffen durch die fremden Soldaten. Fräulein Margarete Schaller, bis Kriegsende beim zur Gemarkung Oberstedten gehörenden „DULAG LUFT" als Übersetzerin beschäftigt, in den letzten Kriegstagen von Bürgermeister Guntermann zum Dolmetschen bestellt, wurde sie von dem Nachkriegsbürgermeister Sauer in den Gemeindedienst übernommen. Beide Bürgermeister waren auf sie angewiesen.- Von den Stedtern nur „Die Miss" genannt, war sie eine Respektsperson und nicht wenige gingen zu ihr „uff die Gemaa" nur mit Herzklopfen. 19 Jahre nach Kriegsende hat sie ihre Erinnerungen an jene Zeit niedergeschrieben, die in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel (Taunus) e. V." veröffentlicht wurden.

Da berichtet sie, dass alle Jagd-, Luft- und SA-Seitengewehre, Fotos und Feldstecher abgeliefert werden mussten und sich dann „die amerikanischen Soldaten, die fast täglich kamen, manches ' Andenken' aus dem Haufen fischten". Und: „Einmal kamen sogar fünf Engländer die Treppe heraufgestürmt und verlangten die ' Fotos'. Ich aber sagte ihnen, da müssten sie sich zu dem Kommandanten nach Bad Homburg bemühen. Sie ' verstanden' sofort, machten auf dem Absatz kehrt und eilten mit ' OK' schleunigst wieder die Treppe hinab".

Manchmal versuchten GI´s im Dunkeln in Häuser einzudringen. Sie interessierten sich nicht nur für Frauen. In der Homburger Straße zum Beispiel wurden alle Hausbewohner in die Küche getrieben, das Haus durchsucht und danach fehlte eine Uhr. Noch glimpflich kamen die Bewohner der Kräutermühle davon. Als eines Nachts Motorenlärm zu hören war, verließen die Bewohner fluchtartig das Haus und versteckten sich im Freien, darunter auch drei deutsche Ex-Sodaten, die zufällig für eine Nacht Unterschlupf gesucht hatten, weil sie nicht noch in Gefangenschaft geraten, sondern zu Fuß ihren Wohnort erreichen wollten. Nur der Senior, Ludwig Bender, war im Hause geblieben. „Wo Frau ?" fragten die Soldaten, die mit einem Jeep vorgefahren waren und dem Aussehen nach Mulatten gewesen sein sollen. Sie durchsuchten alle Räume und wohl aus Verärgerung darüber, keine Frau(en) gefunden zu haben, schoss einer beim Verlassen des Hauses in die Holztreppe. In der nahen Rentmeistermühle wurde der Hund der Familie Roth angeschossen und der Besitzer der Prökenmühle hatte den Verlust eines Rindes durch Polen zu beklagen.

Für die wehrlose Bevölkerung weitaus gefährlicher waren die in Bandenform die Gegend unsicher machenden Polen und Russen. Diese sind in der Bekanntmachung der Stadt Oberursel gemeint: „Bezüglich der Ausländerplage hat mir der amerikanische Oberst seine volle Unterstützung zugesagt... Er habe leider noch nicht genügend Truppen zur Verfügung, um die Gegend an der Hohemark nach Ausländern abkämmen zu lassen" („Der Taunuswächter"). „Miss" Schaller hierzu: „Bei einem der nächtlichen Übergriffe der russischen Fremdarbeiter wurde das verschlossene Haus der Fischers Mühle, als nicht freiwillig geöffnet wurde, einfach aufgeschossen. Der führende Russe des Trupps hatte sich eine Maske über das Gesicht gezogen, weil er auf der Mühle gearbeitet hatte. Ein Stück Holz in der Haustüre, in dem die Einschüsse saßen, wurde herausgesägt, und ich brachte es auf die Militär-Regierung in Bad Homburg, da es sich nur um amerikanische Munition handeln konnte. Wegen der damals überall herumstreifenden Polen und Russen ein riskantes Unternehmen, da diese ohne weiteres Uhren, Fahrräder usw. abnahmen. Die Amerikaner verübelten ihnen dies nicht, sondern betrachteten es nur als ' Ausdruck der Freude über die wiedergewonnene Freiheit!'... Ich hörte, dass es sich bei dem Russen um einen höchst gefährlichen Menschen handelte, der Spitzel bei der Gestapo in der Ukraine gewesen sei und beim Rückzug zu seinem Schutz mit nach Deutschland genommen wurde, wo er als Fremdarbeiter untertauchte. Eines Tages erschien er zusammen mit einem amerikanischen Soldaten zum Abholen weiterer von den Einwohnern abgegebener Waffen auf dem Bürgermeisteramt in amerikanischer Uniform. Ich machte dem Amerikaner entsprechende Vorwürfe, worauf er erwiderte: ' Das ist jetzt einer von unseren Leuten!'. Dennoch war er bald verschwunden und ich hörte, er sei von den Amerikanern in einem mir nicht bekannten Ort an der Lahn liquidiert worden..." Der Russe hieß mit Vornamen Wassily. Dem Karl Fischer wurde von seinen Eltern berichtet: In den letzten Kriegstagen übernachteten einige deutsche Soldaten in ihrer Scheune, morgens war eine ihrer Pistolen verschwunden. Kaum waren die Amerikaner da, fuchtelte Wassily mit einer solchen herum, kampierte bei amerikanischen Soldaten in Dornholzhausen, ließ sich aber von Fischers weiter bewirten. Wassilys Lebensphilosophie nach eigenem Bekunden: „Nicht viel arbeiten, Schnaps trinken, Ziehharmonika spielen". Deshalb wohl auch wurde er einmal mit schwerer Alkoholvergiftung in einer Garage „abgelegt".

Am schlimmsten traf es die Familie Klauer in der Kreuzallee, den Stedtern unter dem Namen „Kuchen-Klauer" gut bekannt. Nach einem Bombardement war von dem Geschäftshaus in Offenbach nur noch eine Ruine übrig geblieben. Notgedrungen zog die Familie in ihr als Wochenendhaus gedachtes Anwesen in Oberstedten, zunächst ohne Strom, das Wasser wurde aus dem Bach vor dem Forsthaus Goldgrube entnommen. Im Sommer 1945 geschah der folgenschwere nächtliche Überfall durch Russen. Schon vorgewarnt, eilte Frau Anna Klauer mit der griffbereit auf dem Nachtschränkchen liegenden Motorradhupe ans offene Fenster, um lautstark auf den Überfall aufmerksam zu machen. Sofort wurden mehrere Schüsse auf sie abgegeben und eine Kugel traf den rechten Arm und den Kehlkopf der Frau. In Sichtweite des Geschehen, auf allen vieren kriechend, eilte der Nachbar Ludwig Racke zu Frau Dr. Schneider in der Forsthausstraße, die, auch wegen der nächtlichen Ausgangssperre, voller Angst zu Hilfe kam, während der Nachbar wegen Benzin für den Krankenwagen den „Bujo" Fritz Schaller alarmierte. Wegen des hohen Blutverlustes durfte die Schwerverletzte nur vorsichtig transportiert werden und so dauerte es lange, bis sie endlich im OP lag. Sieben Wochen blieb sie im Krankenhaus, hatte die Stimme verloren und verspürt noch heute die Folgen der Schießerei. Mit dem Panjepferd „Maxi" fuhr sie noch oft zum Verbinden ins Krankenhaus. Eine hiesige Geschäftsfrau hatte den vermeintlichen „Hinterbliebenen" einen Kranz gebracht. Jetzt, 55 Jahre später, sind die Erzeugnisse der Firma „Kuchen-Klauer" in der gesamten Bundesrepublik zu haben. *(Fortsetzung am 19. 10.)*

Hauseingang der Fischersmühle

„wir hier - in Oberstedten" ist eine regelmäßig erscheinende Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.

Unsere Fotos im Titelkopf zeigen oben links die Kräutermühle der Familie Bender, Pappdeckelfabrikation und rechts das Haus „Kuchen Klauer, wo 1945 die Schüsse gefallen sind.